6442

Jetzt knieet Ernst nieder, und betet aus der Tiefe um Vergebung, um ein gehorsames Herz, um das Wiederfinden seiner Schnalle.

Est. A-15007

Ein

Muttersegen.

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt. Meine Hilfe kommt von dem HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und Der dich behütet, schläft nicht. Ps. 121, 1—3.

65414

Riga, 1861.

Der Druck wird gestattet.

Riga, den 9. Februar 1861.

Censor C. Kästner.

Est. A
Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu
33938

Druck von Fr. Klöppel in Eisleben.

Der verhängnißvolle Tag, an welchem Ernst zum ersten Male das älterliche Haus verlassen sollte, war gekommen. Ernst hatte das Scheiden bisher nicht schwer genommen, denn welches junge Blut liebt nicht Abwechslung und Neues; aber als er heute, am Tage seiner Abreise, die Augen aufschlug, stellte sich plötzlich der Gedanke: „Heute mußt du fort!“ gleich einem gewappneten Manne vor seine Seele und erschreckte ihn so durch und durch, daß ihm fast das Weinen gekommen wäre und er gewünscht hätte, die ganze Geschichte vom Fortgehen wäre Nichts als ein böser Traum; — es war aber kein Traum, sondern lautere, bittere Wahrheit. Ernst war confirmirt, er hatte bisher unter seines Vaters und eines Lehrers Anleitung brav gelernt, aber nun war es Zeit, auf dem Lyceum einer größeren Stadt seine Studien fortzusetzen, wenn etwas Tüchtiges aus ihm werden sollte.

Es war noch früh am Tage, als er aufwachte und aufstand; im Hause schien noch Alles zu schlafen, so still war es. Ernst kleidete sich schnell an und ging in den Garten, wie er alle Morgen zu thun pflegte. Es war schön draußen, Alles so frisch und duftig, die weißen Lilien so glänzend weiß im Morgenthau, und die Rosen so strahlend, und Alles so still und so feierlich; es war ihm, als dürfe er nicht laut auftreten; wie auf

den Zehen ging er hinten in's Birkenwäldchen, wo er hinter einem Felsabhange sein Bethel hatte.

Als er wieder hervorkam, rannte ihm sein Pudel entgegen und sprang wedelnd an ihm hinauf, indem er ihm Hände und Füße leckte. Ernst setzte sich nieder auf den Boden und ließ sich alle Liebkosungen des Thieres gefallen, denn es war ja für lange das letzte Mal. „Höre Pudel," sagte er endlich, und faßte seinen zottigen Kopf zwischen seine Hände, „nun sei vernünftig, ich will dir was sagen: Heute muß ich fort, aber du bleibst doch mein ehrlicher Pudel, und wenn ich wiederkomme, so springst du mir zuerst entgegen; hörst du, Pudel?" —

Und das Thier sah seinen jungen Herrn mit Augen an, als habe es die Rede verstanden, denn es legte seinen Kopf still auf Ernst's Kniee, und die feurigen Freudenbezeigungen waren vorbei. Eben wollte auf's Neue der dem gewappneten Manne gleichende Gedanke an die bevorstehende Trennung des Knaben Herz bestürmen, — da hörte er die Stimme seiner Mutter, welche nach ihm rief. Schnell sprang er auf und eilte hinein in's Haus, wo er von der Magd erfuhr, die Mutter habe ihn gesucht und gesagt, er möge gleich in ihr Zimmer kommen; das that er.

Mit großer Herzlichkeit kam sie ihm entgegen, sie war völlig angekleidet und schien schon lange auf zu sein. Sie zog Ernst neben sich in die Fensternische und sagte: „Mein Sohn, du mußt nun dein älterliches Haus verlassen, und der Gedanke, daß ich nun nicht mehr täglich mit dir beten kann, liegt mir schwer auf dem Herzen; du weißt, des Menschen Herz ist böse von Jugend auf, dazu leben wir in einer Welt voll Versuchungen; da bedürfen wir eines starken Armes, der

uns sicher hindurchleitet; dieser Arm ist die Gnade unseres HEilandes. Dieser Gnade befehle ich dich! sie wolle dich erhalten zum ewigen Leben! Du kannst diese Gnade von dir stoßen, du kannst sie auch zu dir ziehen; Letzteres geschieht durch treues Gebet. — Mein Sohn, in Freud' wie in Leid blicke auf im Gebete zu deinem HErrn! Bete nicht nur dein Morgen- und Abendgebet, sondern besprich Dich mit Deinem lieben HEilande bei jeder Arbeit, bei jeder Angelegenheit, denn Er will dein Vater, deine Mutter, dein Lehrer, dein Ein und Alles sein."

Ernst war sehr bewegt. Er wagte aber nicht, seinen Mund zu irgend einem Versprechen aufzuthun, sondern sah seine Mutter an mit jenem Blicke, den ein Mutterauge wohl versteht. „Komm, mein Sohn," sagte sie, „wir wollen nun noch ein Mal mit einander den HErrn um Gnade und Beistand für dich bitten." Sie knieete nieder und Ernst mit; die Mutter betete heiß und innig, segnete ihren Sohn und küßte ihn; dieser schämte sich nicht seiner Thränen; es war ihm, als stände er auf heiligem Boden und noch nie hatte er es so tief empfunden, daß die Aeltern an GOttes Statt stehen.

„Lieber Ernst," sprach die Mutter weiter, „ich will dir zur Erinnerung an diese heilige Stunde Etwas schenken; es stammt aus den Kinderjahren deines Vaters."

Damit nahm sie zwei silberne Schnallen aus ihrem Pulte und gab sie ihrem Ernst. Unsere Geschichte handelt nämlich in jener Zeit, wo die Männer und Knaben noch Schnallen an den Schuhen trugen. „Nimm diese Schnallen und trage sie, und wenn du sie ansiehst, so gedenke an das Abschiedswort deiner Mutter: „In Freud' wie in Leid blicke auf im Gebete zu

deinem HErrn!" — Ernst nahm sein Abschiedsgeschenk; er sah seine Mutter an, — sie war sehr blaß.

Nie mehr in meinem ganzen Leben will ich sie betrüben! — dachte er.

Die letzten Augenblicke flogen dahin; er empfing den letzten Kuß von Vater und Mutter, umarmte die Geschwister, — da rollte der Wagen vor die Thür; der Pudel bellte und wedelte unruhig; — jetzt saß Ernst im Reisewagen und fuhr der neuen Heimath zu.

Ernst kam in das Haus eines Professors, eines ernsten und treuen Mannes, der die Erziehung der ihm anvertrauten Knaben, deren er immer viele in seinem Hause hatte, auf's Gewissenhafteste leitete. Hier hatte er es im Anfange nicht leicht. Seine guten Gaben und der gute Unterricht, den er genossen hatte, brachten ihn in eine höhere Klasse, als er nach seinem Alter zu erwarten hatte; eine höhere Klasse bringt aber auch mehr Sorgen. Um allen Anforderungen, die ihm jetzt entgegentraten, genügen zu können, bedurfte es nicht nur des Knaben ganzer Kraft, sondern auch hauptsächlich der treuen Befolgung des letzten Rathes seiner Mutter: In Freud' wie in Leid blicke auf im Gebete zu deinem HErrn! Ernst lernte beten. Die Schularbeiten waren nicht leicht, auch nicht über seine Kräfte; aber eine mittelmäßige Ausarbeitung war ihm von Kind auf zuwider: was er machte, das mußte gut sein. Darum flehete er vor jeder Arbeit den HErrn an, der einst dem Daniel und seinen Freunden Klugheit und Verstand gab in allerlei Schrift und Weisheit; und der treue HErr nahm Sich seiner an und gab ihm gute Gedanken und gutes Gelingen.

Ernst wurde bald der beste Schüler, und wegen seines offenen Gemüthes der Liebling Aller. Aber ach,

Liebling sein kann selten Jemand ertragen. Ernst saß nach und nach fest im Sattel, war seiner Sache gewiß, und versäumte es, sich, wie im Anfange, jeden kleinen und großen Sieg vom HErrn zu erbitten, denn es war ihm ja noch immer gelungen. Er betete zwar noch regelmäßig jeden Morgen und Abend, aber nicht mehr aus dringendem Herzensbedürfnisse, sondern mehr aus Pflicht, und die Abschiedsworte seiner lieben Mutter tönten immer leiser und leiser in seinem Herzen und fingen an zu verklingen.

Da geschah es einmal, daß er und zwei andere Knaben sich durch die gute Ausarbeitung einer schwierigen Aufgabe ausgezeichnet hatten und die Erlaubniß bekamen, von vier bis sieben Uhr Abends einen Spaziergang zu machen, wohin sie wollten. Den Knaben lachte das Herz. „Wo anders hin, als auf den Felsenthurm!“ sagten sie fröhlich zu einander, und betraten den Weg zu dem wilden Felsabhange, an der Seite eines brausenden Waldbaches, bewachsen mit seltenen und schönen Pflanzen. Das war ein herrlicher Gang unter lauter alten, mächtigen Tannen bis hinauf zu einer überraschenden Aussicht. Da standen die drei Knaben auf einem Felsblocke, und blickten hinunter, ein Jeder nach einer andern Seite, nämlich Jeder nach seiner Heimath; ein Jeder mit andern Gedanken und doch Alle mit dem gleichen: O wie schön ist's daheim!

Und über ihnen breitete ihrer aller lieber Vater Seine segnenden Hände aus, und wollte durch irdisches Heimweh das Heimweh nach der ewigen Heimath lebendig machen.

Und wie die Knaben hinausblicken in ein schönes Land, und an Gebirgsketten und Flüsse sich Gedanken reihen, und jedes Herz dahin eilt, wo sein Schatz ist,

TRÜ Raamatukogu

— — da ertönt die Abendglocke vom Thale herauf, und so friedlich und leise sie lautet, so ist ihr Geläute doch ein Schreckenston für die Knaben. Einen Augenblick sehen sie sich betroffen an — sie hatten ja nicht geglaubt, daß es schon so spät sei — und ohne ein weiteres Wort geht's in Sturmeseile den Berg hinunter; denn Pünktlichkeit war die erste Regel ihres Professors, und ein Vergehen dagegen wurde empfindlich bestraft.

Es war ihnen ernstlich darum zu thun, heim zu kommen, das sah man den drei Wanderern schon von Weitem an, sie waren noch nie so schnell vom Felsenthurme herabgekommen. Aber nun, rechts oder links? — Sie hatten noch eine Viertelstunde Zeit, mehr nicht, und der Weg rechts auf der Straße war weit und staubig, der Weg links, durch eine Wiese mit hohem Grase, bedeutend näher, aber verboten. Da standen sie am Kreuzwege und sahen sich an: rechts oder links? — — das Herz klopfte ihnen: die gute Stimme ihres GOttes sprach laut und entschieden: rechts! — Ernst, der von Kindheit an zum strengsten Gehorsam erzogen war, that einen Schritt vorwärts der Straße zu und sagte: „rechts!" — „Wir kommen sicher zu spät; es kann nicht sein!" — sagten die andern, „ein Mal ist kein Mal!" Das gab den Ausschlag. Mit innerm Widerstreben ging Ernst zurück; sein Gewissen sträubte sich und schrie laut; dennoch überwog die Angst vor der Strafe. Die Knaben betraten die Wiese und durchschritten rasch das hohe Gras. Wohl war es ihnen nicht bei der Sache. —

„Wer im Geringsten untreu ist, der ist auch im Großen untreu!" — — so hatte Ernst's Mutter oft zu ihm gesagt und dies Wort stellte sich jetzt neben

ihn, und machte jeden Schritt sauer und heiß; ja, es lagerte sich auf sein Herz und machte es ihm so schwer, wie einst das heilige Kind dem großen Christoph; — er wäre fast wieder umgekehrt, der Boden brannte unter ihm; aber die Zeit, — es war ja so spät! — Oft, wenn die Knaben meinten, sie hörten die Schritte des Waldschützen, duckten sie sich hinunter und warteten unter Angst und Schrecken, bis Alles wieder still war. Endlich langten sie glücklich am Ende der Wiese an und traten mit erleichtertem Herzen auf die Straße; es hatte auch noch nicht 7 geschlagen, sie hätten es sonst gehört; nur noch ein paar Schritte und sie sind daheim. Da steht plötzlich der Ernst still, bleibt stehen wie angenagelt und blickt auf seine Schuhe. „Was ist, Ernst, was giebt's? komm!" — rufen die Andern ihm nach, aber er geht rückwärts anstatt vorwärts. „Meine eine Schnalle ist fort!" sagt er mit einem Jammerblicke, „kommt und helft mir suchen!" — Sofort kehren die Knaben um und folgen ihrem Kameraden in die Wiese; unter Herzensangst betreten sie wieder den verbotenen Weg; ach, daß sie noch einmal diese Qual durchmachen müssen! Siehe, wenn du ein Mal der Sünde Gehör gegeben hast, so folgt ihr die zweite Sünde auf dem Fuße nach. Sie suchen und suchen, — schon fängt es an zu dämmern, eben schlägt es sieben. Jeder Glockenschlag schlägt wie eine starke Strafhand an ihr Ohr. „Wir müssen heim, Ernst; komm, morgen früh gehen wir wieder heraus und suchen!" sagen die Andern. — Aber der Ernst kann nicht umkehren, es treibt ihn hinein in die Wiese; so lange er noch Kraft in den Beinen und Licht in den Augen hat, will er suchen; es war ja das Abschiedsgeschenk seiner Mutter, das so viel zu seinem Herzen sprechen sollte,

— ein stiller Bote aus der Heimath in die Heimath, — sollte er dies Kleinod zurücklassen? — das wäre ja eine Sünde gegen seine Mutter; lieber Strafe! „Ich kann nicht umkehren: geht ihr heim, ich suche, so lange ich sehen kann!" Damit ging er weiter und die Knaben, die sich ungern von ihrem Kameraden trennten, kehrten um mit beschwerten Herzen.

Jetzt war Ernst allein. Ein kühler Thau lagerte sich auf das hohe Gras, es war schon Dämmerung — Alles so still, nur das Quaken der Frösche hörbar. Es giebt Augenblicke im Christenleben, da läßt der HErr um unsrer Verschuldung willen unser Herz feig werden; das erfuhr jetzt Ernst. Eine unendliche Angst fiel auf des Knaben Herz, — es war ihm, als wäre er ganz verlassen und allein auf der weiten Welt; dazu das Schuldgefühl! —

Rastlos irrte er umher, spähte hinter jeder Blume, ach, nirgends, nirgends die Schnalle! — Da wuchs seine Angst. — Wäre meine liebe Mutter da, sie würde mir suchen helfen! dachte er endlich. Und beim Gedanken an seine Mutter faßte ihn ein Heimweh, — er bricht in Thränen aus, — der feste Ernst, den selten Jemand weinen sah, sinkt nieder in's Gras und weint bitterlich; es ist ihm, als sei er der Böseste auf der ganzen weiten Welt und als habe er keinen Freund mehr weit und breit. Da tritt ein Wort vor seine Seele: „In Freud' wie in Leid blicke auf im Gebete zu deinem HErrn!" Das war seiner lieben Mutter Abschiedswort; er hatte seither selten daran gedacht, noch seltener es befolgt. Jetzt wirft der Knabe sich auf seine Kniee im Grase, blickt hinauf zum Himmel, und betet aus der Tiefe um Vergebung, um ein gehorsames Herz, um das Wiederfinden seiner Schnalle.

Und nach dem Gebete ist's ihm leicht um's Herz; wie's zugegangen ist, weiß er nicht, aber er versteht jetzt seiner Mutter Abschiedswort; er ist ihr näher, als je, aber auch seinem HEilande näher, als je.

Wo ist denn nun mein Sorgenstein? denkt er, und als er aufsteht, fällt sein Auge auf etwas Glänzendes; es ist kein Thautropfen, kein Stein, keine Blume, es ist die silberne Schnalle, seiner Mutter Abschiedsgabe. Da durchzuckt Freude und Wonne des Knaben Herz; er faßt sein Kleinod, er sinkt auf's Neue nieder und dankt; er hat nicht nur seine Schnalle, er hat seiner Mutter Herz, ja, er hat seinen HEiland gefunden und darum zieht er nun fröhlich seine Straße. Jetzt war der Augenblick gekommen, da der Segen, den seine Mutter beim Scheiden auf ihn legte, lebendig wurde.

Als er in die Nähe des Hauses kommt, sieht er zu seiner Freude, daß in der Lernstube, wo pünktlich Abends 7 Uhr eine Unterrichtsstunde beginnt, noch kein Licht ist, wiewol es längst geschlagen hatte. Er kommt gut heim, hört, daß ein Besuch gekommen sei, weßhalb heute der Unterricht um halb 8 Uhr beginnt und sitzt zur rechten Zeit mit den andern Schülern auf seinem Platze und sein Zuspätkommen ist gar nicht bemerkt worden.

Sollte er schweigen dazu? ist's vielleicht die zarte Liebe GOttes, seines HEilandes, welche also seine Vergehungen zudecken und die Strafe abwenden will?

Es hat einmal eine kleine Anna mit ihres Vaters schönem Buche sich unterhalten und die Bilder gesehen, denn lesen konnte sie noch lange nicht. Da geschah es, ich weiß nicht wie, daß ein Blatt herausging, die kleinen Finger hatten es unversehens herausgerissen.

Da schreckt das Kind zusammen, denn es kannte sei-

nes Vaters schnellen Zorn; es legte still weinend das Buch an seinen Ort, knieete in einem Eckchen nieder, und bat seinen lieben HEiland, Er möge machen, daß das Blatt wieder hineinwachse; darauf stand es fröhlich auf, denn es glaubte, sein HErr werde es thun.

Das Blatt ist zwar nicht hineingewachsen und doch ward des Kindes Gebet erhört; der Vater kam, das Kind zeigte ihm den Schaden, aber er hat es weder geschlagen noch gescholten, denn der gute HErr JEsus hatte vorher mit seinem Herzen gesprochen.

Aber die kleine Anna hat ihren HErrn immer besser verstehen gelernt und der tiefe Segen dieser Gebetserhörung ist mit ihr gegangen durch ihr ganzes Leben.

War dies etwa auch eine Gebetserhörung, daß der Professor Nichts von der Verspätung erwähnte? durfte Ernst schweigen? —

Nein, nein, nein, gesagt muß es sein! hieß es in Ernst's Seele, und er stand auf, ehe der Unterricht begann und bekannte, — nicht ohne tiefes Erröthen, — aber freimüthig und mit kurzen bündigen Worten die Verspätung und den Gang durch die verbotene Wiese, das Verlieren und Wiederfinden der Schnalle, und schloß mit den Worten: „Ich bitte um ihre Vergebung, ich habe Strafe verdient."

Unvermerkt waren seine beiden Kameraden aufgestanden und begannen wie aus einem Munde: „Herr Professor, uns gehört die Strafe und nicht dem Ernst. Er wollte auf der Straße gehen, aber wir schlugen den Weg über die Wiese ein."

Der Professor aber sah mit einem Blicke voll Liebe auf die Knaben, die mit offenem, treuem Auge dastanden, ihre Strafe erwartend. „Knaben," sprach er, „ihr

habt unrecht gethan, denn Gehorsam ist die erste und letzte Pflicht eines Christen; — aber es ist euch leid, ich sehe es; euer GOtt hat euch vergeben, meine Freunde, und so vergebe ich euch auch."

Damit drückte er Jedem von ihnen so fest und warm die Hand, daß es Jedem war, als stände sein eigener lieber Vater vor ihm und reichte ihm die Hand der Vergebung und des Segens. Kaum war der Unterricht beendet, so sah man die drei Knaben dem Hause des Bürgermeisters zugehen. Sie bezahlten die auf das Gehen über die Wiese festgesetzte Strafe von ihrem kleinen Monatsgelde.

Der Tag neigte sich zu Ende, aber der Segen desselben ging mit durch ein langes Leben. Ernst hatte es mit einer Schaar von vielen tausend treuen Knechten und Mägden JEsu Christi erfahren dürfen, welche unaussprechliche Gnade es ist, in Freud' wie in Leid aufblicken zu dürfen zu Dem, welcher gesagt hat: „Kommet her zu Mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken!" Der gesagt hat: „Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan!"

Darum: Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt! —

„Komm her, mein Kind, du sollst erfahren,
Wie selig Meine Schafe sind;
Und daß man in den Jugendjahren
Nicht größ're Lust und Freude find't,
Als wenn man glaubt, sich Mir ergiebt,
Und Mich allein von Herzen liebt.

So hat euch JEsus rufen lassen;
So streckt Er Seine Arme aus;
So will er Alle gern umfassen;
So bricht sein brennend Herz heraus;
So lockt Er euch zu Sich heran,
Bis Er euch Alle segnen kann.

Mein Salomo, Dein freundliches Regieren
Stillt alles Weh, das meinen Geist beschwert;
Wenn sich zu Dir mein blödes Herze kehrt,
So giebt sich bald Dein Friedensgeist zu spüren;
Dein Gnadenblick zerschmelzet meinen Sinn,
Und nimmt die Furcht und Unruh' von mir hin.

Gewiß, mein Freund giebt solche edle Gaben,
Die alle Welt mir nicht verschaffen kann.
Schau' an die Welt, schau ihren Reichthum an:
Er kann ja nicht die müden Seelen laben!
Mein JEsus kann's, Er thut's im Ueberfluß,
Wenn alle Welt zurücke stehen muß.

O süßer Freund, wie wohl ist dem Gemüthe,
Das sich auf eignem Weg' ermüdet hat
Und nun zu Dir, der Lebensquelle, naht,
Und schmeckt in Dir die wunderreiche Güte,
Die alle Angst, die alle Noth verschlingt
Und unsern Geist zu sel'ger Ruhe bringt!

Gewiß, mein Freund, wenn Deiner Liebe Wehen
Mein armes Herz so mildiglich durchzieht,
Alsbald in mir ein reines Licht erglüht,
In dem ich kann das Vaterherze sehen,
Wo man dann Nichts als nur Vergebung spürt,
Wo eine Gnadenfluth die and're rührt.

Je mehr das Herz sich zu dem Vater kehret,
Je mehr es Kraft und Seligkeit genießt,
Daß es dabei der Eitelkeit vergißt,
Die sonst den Geist gedämpfet und beschweret;
Je mehr das Herz des Vaters Liebe schmeckt,
Je mehr wird es zur Heiligkeit erweckt.

Der Gnaden-Quell, der in die Seele fließet,
Der wird in ihr ein Brunn des Lebens sein,
Der in das Meer des Lebens fließt hinein,
Und Lebensströme wieder von sich gießet:
Behält in dir dies Wasser seinen Lauf,
So geht in Dir die Frucht des Geistes auf.

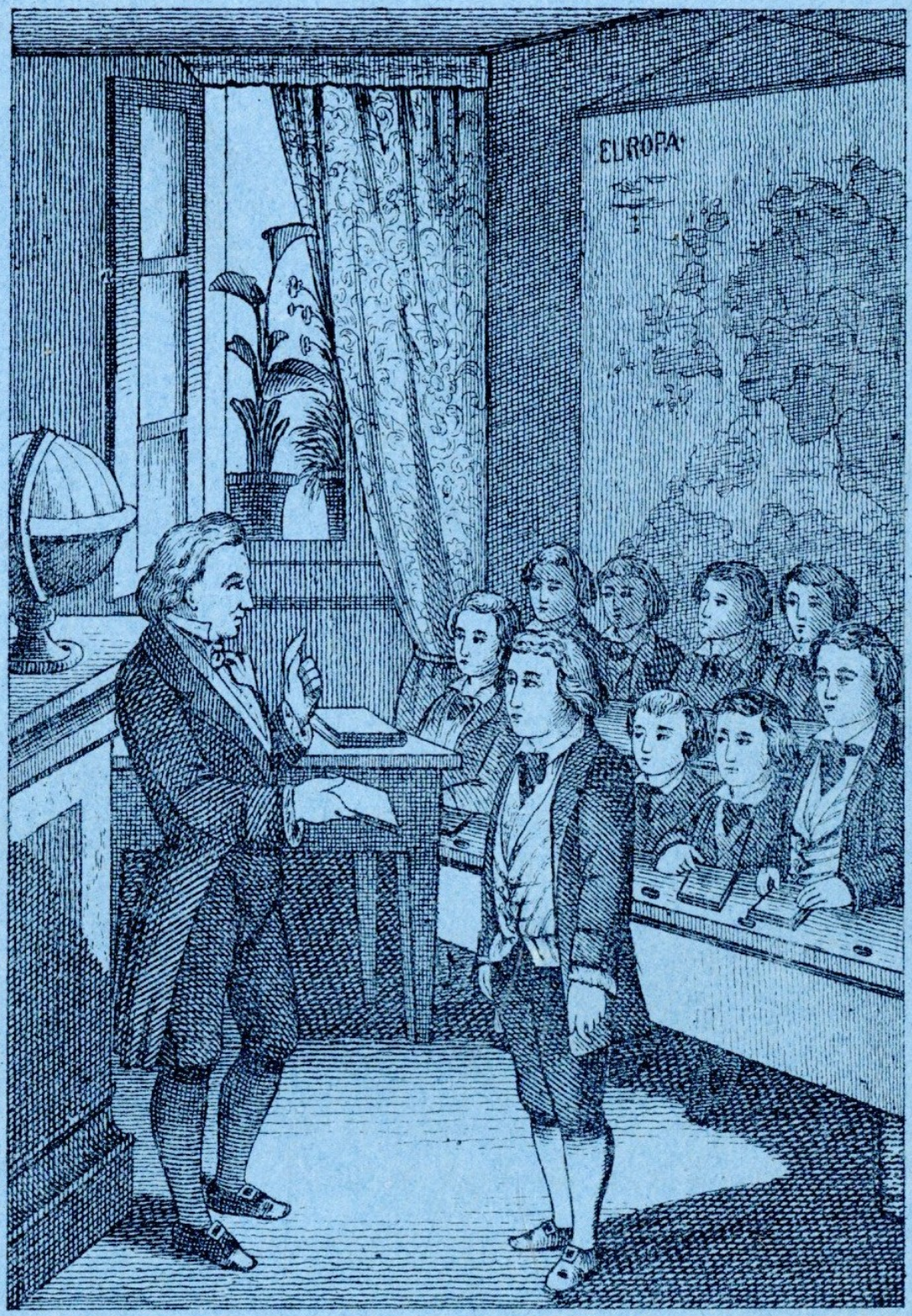
Wenn sich in dir des HErren Klarheit spiegelt,
Und Seines Angesichtes milder Schein,
So wird das neue Leben recht gedeih'n,
Der Weisheit Tiefen werden dir entsiegelt,
Es wird dein Herz in Christi Bild verklärt,
Und alle Kraft der Sünden abgewehrt.

Was dem Gesetz unmöglich war zu geben,
Das bringt alsdann die Gnade selbst herfür:
Sie wirket Lust zur Heiligkeit in dir
Und ändert nach und nach dein ganzes Leben,
Indem sie dich aus Kraft in Kräfte führt
Und mit Geduld und Langmuth dich regiert.

Es müsse doch mein Herz nur Christum schauen!
Besuche mich, Du Aufgang aus der Höh',
Daß ich das Licht in Deinem Lichte seh'
Und könne ganz auf Deine Gnade bauen;
Kein Fehler sei so groß und schwer vor Dir,
Der diesen Blick auf Dich, HErr, trübte mir.

Wenn meine Schuld vor Dir mich niederschläget,
Und Deinen Geist der Kindschaft in mir dämpft,
Wenn das Gesetz mit meinem Glauben kämpft
Und lauter Angst und Furcht in mir erreget:
So laß mich doch Dein Vaterherze sehn,
Und neue Kraft und Zuversicht entstehn.

So ruh' ich nun, mein Heil! in Deinen Armen!
Du Selbst sollst mir mein ew'ger Friede sein;
Ich hülle mich in Deine Gnade ein,
Mein Element ist ewig Dein Erbarmen!
Und weil Du mir mein Ein und Alles bist,
Ist's Seligkeit, wenn Dich mein Geist genießt!



Ich bitte um ihre Vergebung, ich habe Strafe verdient.